

dens dienen sollte. Wahrscheinlicher ist es, dass es sich statt des *acetum* um *posca* und einen Akt des Mitleids handelte, denn nach Mc 15,37 und Mt 27,50 verschied Jesus unmittelbar danach. Selbst der Artikel Kreuzigung nennt Verdursten nach langer Qual als eine der möglichen Todesursachen bei dieser Hinrichtungsart, weist also in eine ähnliche Richtung. Schließlich bliebe aufgrund der Parallele in Ps 68,22 (*iuxta LXX* und *iuxta Hebr.: acetum*) zu erwägen, ob die gesamte Episode oder zumindest das *acetum* nicht legendarisch ist. Jedenfalls erscheint die Angabe des Lemmas „Essig“ zu vorschnell, da es an weiteren Belegen für die aufgestellte These mangelt.

Unabhängig von derartigen Quisquilien überzeugt dieses erste Lexikon zur antiken Medizin, an dem 90 Autoren mitgewirkt haben – sie werden auf den Seiten XLIII-XLIV vorgestellt –, durch ein hohes wissenschaftliches Niveau und eine zugleich prägnante, aber allgemeinverständliche Sprache. Die Kombination beider Faktoren veranlasst den Leser dazu, immer mehr Artikel mit Genuss und Gewinn zu rezipieren. Die einzelnen Lemmata sind mit den wichtigsten Literaturangaben ausgestattet, so dass es dem Interessierten leicht gemacht wird, sich bei Bedarf in ein Thema weiter vertiefen zu können. Außerdem finden sich praktische Benutzerhinweise auf den Seiten X-XI.

Wer für den Schulunterricht Alternativen zur Caesarlektüre sucht und sich dabei etwa mit CELSUS und anderen Autoren das medizinische Neuland erschließen möchte, wird das vorgestellte Werk mit größtem Nutzen und persönlicher Freude verwenden können. Herausgeber und Autoren sei dafür ausdrücklich gedankt.

Anmerkungen:

- 1) Antike Medizin. Texte mit Anmerkungen und Zusatzmaterial, Freising 2003.
- 2) Vgl. dazu M. WISSEMAN, Fabel. Zur Entwicklung der Bezeichnung für eine Literaturgattung, *Fabula* 33, 1992, 1-13.
- 3) In diesem Sinne auch: Kleines Bibellexikon, Konstanz/Stuttgart 1969, 102, s.v. Essig.
- 4) Vgl. dazu J. SCHNIEWIND, Das Evangelium nach Markus, Göttingen 1963, 200.
- 5) Vgl. dazu D. SCHMITZ, Eine Lanze gegen Cäsar – Alternativen zu Cäsars *Bellum Gallicum*, *Anregung* 45, 1999, 32-40.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Maren Saiko: *Cura dabit faciem. Kosmetik im Altertum – literarische, kulturhistorische und medizinische Aspekte*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2005, 392 Seiten, EUR 34,50 (ISBN 3-88476-756-9).

„*Cura dabit faciem*“ (OVID, *ars am.* III 105): Schon der Titel dieser Dissertation schlängelt sich anschmiegsam in den Gehörgang. Die Autorin MAREN SAIKO verfolgt die Kosmetik als Ausdrucksform des sozialen Lebens und als Form der nonverbalen Kommunikation (S. 18) in verschiedenen Zeiten und Kulturen. Von diesen möchte ich hier auszugsweise auf Ägypten, Griechenland und Rom eingehen.

Zum Thema Hautpflege und Kosmetik im alten Ägypten werden Rezepte und ihre Wirkungsweise(n) aus alten Papyri vorgestellt, zum Teil mit ganz bekannten, weil heute gerade hochaktuellen Problemstellungen wie z. B. der Bekämpfung von Falten und Altersflecken.

Im antiken Griechenland finden sich ebenfalls heute noch liebe Gewohnheiten verankert: Baden in mit Duftölen angereichertem Wasser, (Bimsstein-)Peeling, Gesichtsmasken und Duftsalben. Auch Nebenwirkungen spielen hier schon eine Rolle. Man denke nur daran, dass Bleiweiß als Gesichts-Make-up unter Umständen Falten anders beseitigte als gewünscht. Wer schminkt sich wie? Hier nimmt die Autorin den anfangs geknüpften Faden wieder auf und stellt vergleichend u. a. Matrone und Hetäre einander gegenüber, immer den Leser oder die Leserin in der Gewissheit lassend, so etwas schon einmal gesehen zu haben. Auch medizinische Aspekte kommen nicht zu kurz und sind amüsant dargestellt. Genannt sei hier als ein Beispiel der Bedeutungswandel des Wortes *Furunkel* (S. 93) oder auch die wahrhaft vielfältigen Anwendungsgebiete der Myrte (S. 105ff.). Letztere schlägt gleichzeitig den Bogen über den Arzt GALEN zur Hautpflege und Kosmetik im antiken Rom. Und selbst wenn man glaubt, hier halbwegs auf dem Laufenden zu sein, entdeckt man in Ergänzung zur Lektüre von OVIDS „*Ars amatoria*“ und entsprechender Sekundärliteratur in frischem Stil aufbereitete und dargebotene Details, die das Beiseitelegen dieses Buches erschweren. Das hängt auch unmittelbar damit zusammen, dass man als Lehrer/in immer

ein Auge darauf hat, inwieweit das Gelesene für die Verarbeitung im und Belebung und Bereicherung von Unterricht nutzbar gemacht werden kann. In dieser Hinsicht entpuppt sich hier nicht nur der Inhalt als solcher, sondern auch gerade die Darbietungsweise als gut lesbar und für Oberstufenschüler/innen ohne weiteres verständlich, was als ein großer Vorzug genannt werden darf.

Das Thema Kosmetik in verschiedenen literarischen Genres und Epochen bis hin zum Kirchenvater HIERONYMUS, jeweils nach Autoren gegliedert, rundet die Lektüre ab und bietet bis zum Schluss auf unterhaltsame Weise einen überaus reichen Fundus an Nutzungs- und gleichzeitig Erbaumöglichkeiten – ganz nach Lust, Laune und natürlich thematischen Interessen.

Dies konnte nur ein kleiner Einblick zwischen die Buchdeckel sein, denn intensiv stöbern und entdecken muss schon ein/e jede/r für sich selbst.

CORNELIA LÜTKE BÖRDING, Steinhagen

Andrea Follak: Der „Aufblick zur Idee“. Eine vergleichende Studie zur Platonischen Pädagogik bei Friedrich Schleiermacher, Paul Natorp und Werner Jaeger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 174 Seiten, EUR 39,90 (ISBN 3-525-30149-9).

ANDREA FOLLAKE (F.) untersucht in ihrer vom Fachbereich Philosophie der Universität Konstanz im Sommersemester 2004 angenommenen Dissertation den Einfluss PLATONS auf das Denken, insbesondere aber die Pädagogikkonzeptionen FRIEDRICH SCHLEIERMACHERS (12-52), PAUL NATORPS (53-115) und WERNER JAEGER (114-150). Unter Rückgriff auf Äußerungen KANTS, die am Beginn der deutschen Platoninterpretationen anzusiedeln seien, steckt F. den Rahmen, sozusagen den Beobachtungshorizont ihrer Untersuchung ab (10-11). PLATON fordere seine Interpreten offenkundig zu heterogenen Interpretationen heraus, die zwischen den Polen „Rationalität“, „Aufklärung“ und „Schwärmerei“, „Verdunkelung“ oszillierten. Wesentliches Ziel der Arbeit ist dementsprechend, den Ort der drei genannten Platoninterpreten in diesem Spannungsfeld zu ermitteln.

In dem der abschließenden Zusammenfassung (163) vorangehenden Kapitel 5.3 („Klarheit oder Schwärmerei? Schleiermacher, Natorp und Jaeger“, 157-161) findet sich eine ausführlichere

Zusammenführung der wesentlichen Interpretationsstränge unter der genannten Fragestellung, derzufolge sich das zentrale Ergebnis so darstellen lässt: Der philologisch-wissenschaftliche Zugriff (9), seine Liberalität und aufklärerische Haltung hätten Schleiermacher vor jeder Schwärmerei bewahrt, während Natorp, sich thematisch zwar in den von Schleiermacher vorgezeichneten Bahnen bewegend, eine Mittelstellung zwischen den äußeren Eckpunkten einnehme, indem er einerseits seine Deutung ganz auf der Basis der platonischen Texte gewinne, andererseits aber mit seinen „Visionen einer Menschheitsfamilie und der Idealvorstellung einer anarchistischen Gesellschaft ... partiell zum weltfremden Schwärmer“ (159) werde und seine „Sozialpädagogik“ im irrationalen Moment des Gefühls fundiere. Dass Jaeger nun gegenüber Schleiermacher das andere Ende des Spannungsbogens markiert, ist von der Grundkonzeption her naheliegend. Als Philologe wird ihm zwar ein hoher wissenschaftlicher Anspruch attestiert (135), in seinem öffentlichen Wirken und Einsatz für den Humanismus intendiere seine Vorstellung einer „Bildungsaristokratie“ hingegen „eine Glaubensgemeinschaft, die nicht auf das Argumentieren und die Vernunft setzt...“ (160).

Was die Einzelausführungen zu den drei bedeutenden Wissenschaftlern betrifft, so fördern diese eine beachtliche Fülle an Ergebnissen zutage, die zwar im Detail nicht vorgestellt werden können. Doch möchte ich in diesem Zusammenhang wenigstens darauf hinweisen, dass es gewiss eine der großen Stärken des Buches ist, in einer konzentrierten und erfreulich unpräzisen Sprache die ausnehmend umfängliche Materialbasis auf etwa 160 S. zu bündeln. Dazu nun noch einige Bemerkungen:

Die Hinführung zum Thema (9-11) meidet alles Überflüssige und stellt dem Leser das wesentliche, oben skizzierte Interpretationsziel klar vor Augen. Im Anschluss werden die analysierten Autoren zunächst jeweils in ihren geistesgeschichtlichen Kontext eingebunden: SCHLEIERMACHER in den Empfindsamkeitsdiskurs in Deutschland (12-15) mit den Vertretern STOLBERG und WIELAND, NATORP in die „Kantianische Wende in der Platoninterpretation“ (54-72) und JAEGER in die literaturwissenschaftliche Forschungsrichtung der